

### 3 Creating *Norma*: Diskrepanzen zwischen *Is* und *Ought*

Mit der Auffassung von Normalität als Spannungsgefüge zwischen Alltäglichkeit und Politik, zwischen *Is* und *Ought*, lässt diese sich in ihrer Unmarkiertheit und Fluidität nur schwerlich fassen. Somit ist die Vorstellung von Normalität stark von historischen und situativen Einflüssen geprägt.<sup>185</sup>

Dabei gibt es mit der Schaffung der Statuen *Norma* und *Normman* von Abram Belskie und Robert Latou Dickinson eine der raren Fixierungen von Auffassungen dessen, was als normal verstanden wurde: Denn dieses bleibt meist unmarkiert, unprotokolliert, unnotiert; es ist „taken for granted“<sup>186</sup>. Im Juni des Jahres 1945 wurde *Norma* erstmals dem damals wissenschaftlichen Fachpublikum vorgestellt, und zwar mit den Worten: „Norma is not meant to show what *ought* to be; she shows what *is*.“<sup>187</sup> So beschrieb es Harry L. Shapiro, der Kurator der Ausstellung im American Museum of Natural History, NYC, bei der die beiden Statuen *Norma* und *Normman* erstmalig ausgestellt wurden,<sup>188</sup> in seinem Artikel „A Portrait of the American People“, der in der Museumszeitschrift desselbigen Monats erschien. Mit dieser Aussage impliziert Shapiro, *Norma* sei eine Repräsentation von statistisch gegebener, alltäglicher Normalität (*Is*), und keineswegs ein Aspekt politischer Normalität (*Ought*). Wie jedoch politische Ziele in diese kulturelle Produktion von Normalität eingeschrieben waren, möchte ich in diesem Kapitel genauer untersuchen. So wird insbesondere die

---

185 Vgl. Zerubavel (2018), S. 97, S. 26–28.

186 Zerubavel (2018).

187 Shapiro (1945), S. 248, meine Herv.

188 Vgl. Stephens (2018), S. 7.

weibliche Statue *Norma* zum Paradox der als normal explizierten Unmarkierten.

### 3.1 Die Produktion der Statuen in materialisierter Ästhetik

Geschaffen wurden die beiden Statuen *Norma* und *Normman* von dem künstlerisch interessierten Gynäkologen und Sexologen Robert Latou Dickinson (1861–1950)<sup>189</sup> und dem britischen Bildhauer Abram Belskie (1907–1988). Dickinson war überzeugt von der Notwendigkeit, die Kunst in den Dienst der Medizin zu stellen; er plädierte für lebensgroße Diagramme, genaue Vermessung und exakte, farbige Abbildungen; und er glaubte von sich, eine von subjektiver Interpretation freie objektive Realität künstlerisch erfassen zu können, erläutert Rose Holz.<sup>190</sup>

Dabei waren *Norma* und *Normman* nicht das erste Projekt des Duos von Belskie und Dickinson: Vorangegangen war die Arbeit der weitläufig genutzten, mehrfach reproduzierten und populär gewordenen *Birth Series* (1939). Sie zeigt anhand einer Reihe von Skulpturen den Entwicklungsprozess eines Embryos bzw. Fötus. Dabei sei die Visualität und das Spektakuläre anatomischer bzw. allgemein körperlicher Ausstellungen eine mittlerweile größtenteils in Vergessenheit geratene Episode der Medizingeschichte, die jedoch einen fortlaufenden Einfluss auf das allgemeine Verständnis von Körpern habe, so Stephens.<sup>191</sup> Anhand der *Birth Series* und ihrer Rezeptionsgeschichte möchte ich also kurz verdeutlichen, dass die Darstellung dreidimensionaler (anatomischer) Figuren eine zentrale Vermittlungstaktik zwischen der Medizin als Wissenschaft und der bürgerlichen Bevölkerung darstellte, in die sich sowohl die *Birth Series* als auch die *Norma*- und *Normman*-Statuen einreihen.<sup>192</sup>

---

189 Oder, welche Formulierung Dickinson nachgesagt wurde: „You see, I am really twins – doctor and artist – and I defy you to tell me apart.“ (Zitat aus einer Lobrede an Dickinsons Beerdigung am 09.12.1950, (Ordner 30, Box 12, Dickinson Papers – CLM), zitiert nach Holz (2018), S. 3.

190 Vgl. Holz (2018), S. 7, S. 9.

191 Vgl. Stephens (2011), S. 22.

192 Vgl. Stephens (2011) sowie Holz (2018).

Unter viel Furore und Aufsehen wurden die Skulpturen der *Birth Series* bei der Weltausstellung 1939/1940 in New York City von hunderten Menschen gesichtet, berichtet Holz.<sup>193</sup> Auch in den nachfolgenden Jahren habe großes Interesse an den Skulpturen geherrscht; in zahlreichen Nachproduktionen und in unterschiedlichsten Formen seien sie zur medizinischen Ausbildung oder zur Sexualerziehung genutzt sowie in Museums- und Ausstellungsräumen in den USA und anderswo verbreitet worden. Das Besondere der *Birth Series* sei dabei nicht, dass sie die ersten anatomischen Abbildungen eines menschlichen Schwangerschaftsbauchs gewesen wären, sondern dass sie, im Gegensatz zu vorangegangenen Abbildungen, den Fötus nicht in nüchterner Wissenschaftlichkeit, in einer gewissen Groteske oder gewissermaßen leblos zeigten, sondern vielmehr als ein lebendiges Wesen, dessen Entwicklung visuell und narrativ erzählt wird: „With these sculptures, the story of in utero development became a romantic one, with a humanized fetus whose story began at the moment of conception and culminated in the birth of a sweet and innocent child.“<sup>194</sup> Mit diesen Skulpturen sei, wenn auch von Belskie und Dickinson so nicht beabsichtigt, eines der Kennzeichen der modernen Pro-Life-Bewegung entstanden, urteilt Holz.<sup>195</sup> Das ursprüngliche Ziel der Maternity Center Association (MCA),<sup>196</sup> die Dickinson mit der Produktion der Statuen beauftragt hatte, sei es vielmehr, die ärztliche Überwachung während der gesamten Schwangerschaft zu fördern und den Arzt nicht erst zur Geburt des Kindes hinzuzuziehen.<sup>197</sup> Bei der New Yorker Weltausstellung wurden also Inhalte zur Schwangerschaftsvor- und nachsorge, zu Geburt und Entbindung und zu Techniken der Mutterschaftsbetreuung präsentiert sowie die Schwangerschaft als eine Angelegenheit von Mutter wie Vater inszeniert,<sup>198</sup> wobei die Skulpturen der *Birth Series* die

---

193 Vgl. Holz (2018), S. 11.

194 Holz (2018), S. 5.

195 Vgl. Holz (2018), S. 4f.

196 Heute bekannt als Childbirth Connection, Website siehe Verzeichnis.

197 Vgl. Holz (2018), S. 6, S. 9.

198 Vgl. Holz (2018), S. 10f. Entschiedenermaßen nicht präsentiert wurden Informationen zur Verhütung oder zum Hebammenwesen (vgl. Holz (2018), S. 10).

Hauptattraktion der MCA-Ausstellung gewesen seien, so recherchiert Holz.<sup>199</sup> Platziert gewesen sei die Ausstellung in der „Hall of Man“, und zwar nebst einem anderen dreidimensionalen Ausstellungsstück: Dem *Gläsernen Menschen*, der am 5. Mai 1930 anlässlich der Eröffnung des Deutschen Hygienemuseums am Dresdner Lingnerplatz erstmalig vorgestellt worden war.<sup>200</sup> Bemerkenswert ist dies aus vielerlei Gründen: Erstens war Bruno Gebhard als Kurator des Deutschen Hygiene Museums Dresden an der Ausstellung des *Gläsernen Menschen* beteiligt sowie an der Planung der MCA-Ausstellung in New York. Zweitens war Gebhard später Direktor des Cleveland Health Museums, wo *Norma* ausgestellt und zum Maß der „Search for *Norma*“ wurde.<sup>201</sup> Gebhard ist damit nur ein Indiz eines größeren Zusammenhangs: Denn die *Gläsernen Menschen* aus Dresden sind in den USA „zum Symbol der amerikanischen Health-Museen geworden [...] – einer Museumsgattung, die der Wissenschaftsvermittlung und der Gesundheitserziehung gleichermaßen dient.“<sup>202</sup> Die Ausstellungen anatomischer Museen im Allgemeinen hätten dabei Tony Bennett zufolge eine zentrale Rolle bei der Entstehung eines bürgerlichen, subjektiven Selbstverständnisses gespielt.<sup>203</sup>

Bei dem mehrfach produzierten *Gläsernen Menschen* handelt es sich um eine lebensgroße männliche Figur, deren durchsichtige plastikene Hülle einen modellhaften Einblick in das Innere des Menschen gestattet und das Skelett, die Organe und deren Lage sowie den Verlauf von wichtigen Blutgefäßen und Nerven sichtbar macht. So sei endlich jedem Menschen die Möglichkeit dieser Ansicht gegeben, die bis dato nur Ärzten zugekommen war: „Eine Notwendigkeit wurde sie [die Ansicht des eigenen Inneren seitens des Laien] aber mit der sich immer mehr durchsetzenden Erkenntnis, daß Gesundheit kein schicksalhafter, unveränderlicher Zustand, sondern vom Menschen selbst beeinflussbar

199 Vgl. Holz (2018), S. 11.

200 Vgl. Deutsches Hygiene Museum in der DDR (1985) sowie Beier/Roth (1990), S. 43.

201 Vgl. Cryle/Stephens (2017), S. 317 sowie Creadick (2010), S. 26.

202 Beier/Roth (1990), S. 9.

203 Vgl. Bennett (2005), S. 24.

ist<sup>204</sup>, so konstatiert das Deutsche Hygiene Museum in der DDR im Jahr 1985. Dabei sei es verkürzt, in dem *Gläsernen Menschen* ein rein medizinisches Anschauungsmodell zu sehen. Nicht nur sei er Ausdruck des medizinischen Selbstverständnisses der Weimarer Zeit, sondern auch „Menetekel für die kommende Körpererfassung, -kontrolle und -ausmerzung im Dritten Reich: Der Volkskörper wird durch Gesetz und Verbot, durch Rassenhygiene und Erbgesundheit durchschau- und formbar gemacht.“<sup>205</sup> Mit dem Volkskörper steht die Gesundheit des Einzelnen in Korrelation zur Gesundheit aller; die Krankheit eines Einzelnen wiederum bedeutet Krankheit im Allgemeinen.

Im Jahr 1936 wurde dem *Gläsernen Menschen* schließlich noch die *Gläserne Frau* an die Seite gestellt; und so bilden auch die *Gläsernen Figuren* ein hetero-erotisches Paar aus Mann und Frau, ähnlich wie *Norma* und *Normman*. Ihren Namensgebungen zufolge scheint dabei die Frau eine Art „Untergattung“ des Mannes zu sein, während der Mann zum Standard erhoben ist: ‚Mensch‘ und ‚Norm-Man‘ (nicht der übliche Vorname „Norman“) bilden den unverrückbaren Standard, gegen den sich ‚Frau‘ und ‚Norma‘ abzeichnen. Dabei ist Norma ein üblicher weiblicher Vorname, ein markiertes Ornament, das dem unmarkierten Standard gegenübersteht. Zerubavel erläutert: „[O]ne of the most striking, albeit deceptively elusive, manifestations of men’s social dominance over women is the taken-for-grantedness of maleness, as embodied in the conventional tendency to regard it more ‚basic‘ than femaleness.“<sup>206</sup> Diese Annahme nennt Zerubavel nach Hildegard Keller *andronormativity*: the assumption, „that a person is presumably male unless specifically designated otherwise“<sup>207</sup>.

Im Jahr 1939 arbeiteten also Gebhard und Dickinson gemeinsam an der MCA-Ausstellung in New York, bevor Gebhard nach Dickinsons Schenkung der *Norma* und *Normman*-Statuen an das Cleveland Health Museum ebendessen Direktor wurde.<sup>208</sup> Dabei sei, so Cryle und Ste-

204 Deutsches Hygiene Museum in der DDR (1985).

205 Beier/Roth (1990), S. 10.

206 Zerubavel (2018), S. 33.

207 Zerubavel (2018), S. 33, mit Verweis auf Keller (2000), S. 40.

208 Vgl. Creadick (2010), S. 26.

phens, die Beteiligung Gebhards eine weitere Erinnerung daran, wie wichtig die Eugenik in der damaligen Ausstellungskultur war,<sup>209</sup> denn Gebhard sei durchaus ein Vertreter der Eugenik gewesen. Zwar stellte er sich gegen die Eugenik der Nationalsozialisten, weigerte sich, der NSDAP beizutreten und verlor seine Position am Hygiene Museum Dresden. Doch eugenische Haltungen ließen sich mannigfaltig ausdrücken. Im Jahr 1934 kuratierte er eine Ausstellung unter dem Titel „Eugenics in New Germany“, die in den USA tourte und schließlich im Buffalo Museum of Science ihren Platz fand.<sup>210</sup>

Eine weitere Parallele zwischen den Statuenpaaren ist ästhetischer Natur: Auch Dickinson hat anscheinend anfangs in Erwägung gezogen, *Norma* und *Normman* als einsehbare Figuren zu gestalten. Er schrieb im April 1945: „These figures will be opened up to show their interior organs and also made in plastics with individual systems, like nerves and blood vessels and lymphatics. Attempts – life-size – were found too large, and one-half dimension is adopted.“<sup>211</sup> Letztlich entschied sich Dickinson doch dagegen, *Norma* und *Normman* durchsichtig zu machen; sein Ansinnen, dies zu tun ist aber ein weiterer Indikator für die Verwobenheit dieser Statuenpaare mit der Ausstellungskultur der damaligen Zeit. Allein die halbe Lebensgröße von *Norma* und *Normman* blieb der übliche Standard.

Geschaffen wurden *Norma* und *Normman* auf Basis unterschiedlicher Datensätze. *Normman* war das Konglomerat vierer Sätze: Einer basierte auf den anthropometrischen Messungen männlicher Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, ausgewertet von Albert G. Love und Charles Davenport (der ebenso Eugeniker war).<sup>212</sup> In ihrer Statistik fokussierten sich Love und Davenport auf *Defects Found in Drafted Men*, und lokalisierten ihre geographischen Häufungen in den USA.<sup>213</sup> Ein zweiter

209 Vgl. Cryle/Stephens (2017), S. 317.

210 Vgl. Cryle/Stephens (2017), S. 317. Weiterführend dazu Rydell/Codgell/Largent (2006).

211 Dickinson an Earnest A. Hooton, am 24.04.1945, zitiert nach Cryle/Stephens (2017), S. 314.

212 Vgl. Stephens (2018), S. 7.

213 Vgl. Love/Davenport (1920a), (1920b), (1919).

Datensatz, der zur Konstruktion *Normmans* herangezogen wurde, war ein von Dickinson eigens erstellter: Bereits bei der Weltausstellung 1933 in Chicago hatte Dickinson eine Art anthropometrisches Messlabor errichtet, und also flossen die Messdaten der (männlichen) Besucher als Repräsentanten der Mitte in die Statistik mit ein. Drittens zog Dickinson Daten eines Versicherungsunternehmens heran, und viertens schließlich die Umfragedaten, die Anthropologen auf der Vermessungsbasis männlicher Collegestudenten erzeugt hatten.<sup>214</sup>

Die Werte, auf denen *Normas* Maße basierten,<sup>215</sup> waren hingegen hauptsächlich im Rahmen einer Studie in den Jahren 1939/1940 erhoben worden, und zwar zu dem Zweck, aus ökonomischem Pragmatismus heraus die Schnittmuster und -maße von Konfektionskleidung zu verbessern: Bis dato seien die in der Industrie genutzten Maße in einem Trial-and-Error-Verfahren entwickelt worden, basierend auf den paar wenigen sporadischen, ungenauen und zufälligen Vermessungen einiger Frauenkörper. Zu einem wissenschaftlichen Versuch der Körpervermessung zum Zwecke der industriellen Produktion von Kleidung sei es bisher noch nicht gekommen. Deshalb seien sowohl Käuferinnen als auch Einzelhändler mit unnötigen Ausgaben konfrontiert, da Konfektionskleidung häufig umgetauscht oder nach dem Kauf individuell angepasst werden müsse.<sup>216</sup> Also wurden von 14 698 ‚weißen‘, US-amerikanischen Frauen sowohl das Körpergewicht als auch 58 weitere Maße genommen.<sup>217</sup> „The women included in the study were white residents and visitors [...]. They were 18 years of age and older and were both native and foreign-born. Most of them lived in urban areas [...].“<sup>218</sup> Als Gründe für den Ausschluss aus der Statistik wurden die folgenden Kategorisierungen angegeben: „Woman nonwhite, Age of woman unknown, Woman under 18 years, Woman deformed, One or more measurements omitted, Gross

---

214 Vgl. Stephens (2018), S. 16 [Fußnote 1].

215 Vgl. Stephens (2018), S. 16 [Fußnote 2].

216 Vgl. O’Brien/Shelton (1941), S. 1.

217 Vgl. O’Brien/Shelton (1941), S. III.

218 O’Brien/Shelton (1941), S. 2.

error made in measurement“<sup>219</sup>. Mit dieser Exklusion und gezielten Datenauswahl wurde also ein bestimmtes Bild von Normalität produziert. Zerubavel konstatiert: „Indeed, rather than normality being defined by how statistically prominent something is, it is the fact that it is considered normal that actually makes it statistically prominent!“<sup>220</sup>

Schlussendlich flossen die Maße von 10 042 Frauen in die Studie ein.<sup>221</sup> Anhand dieser massenhaften Vermessungen schufen Belskie und Dickinson also die Statuen, die bald nach ihrer Fertigstellung nicht nur zur Ausstellung bereit, sondern auch in Reihe reproduzierbar und zur Bestellung verfügbar waren. Ähnlich wie die *Birth Series* waren auch sie zur Benutzung im medizinischen Kontext erdacht. Auf dem Bestellformular, datiert auf November 1945, heißt es:

Years of research preceded the sculpturing of these masterpieces demonstrating the average male and female between the ages 18 and 25. Dr. R. L. Dickinson and Mr. Abram Belskie are recognized as the world's two outstanding geniuses in reproducing, scientifically accurate in every detail, the human body.<sup>222</sup>

Dabei bestanden die Figuren aus Kunstgips und waren erhältlich in den Farben Terrakotta, „old bronze“ und Weiß. Gerade ihre weiße Farbe scheint einen essentiellen Bestandteil ihrer Ästhetik auszumachen, denn insbesondere in dieser Farbe erinnern sie mit großer Vertrautheit an die nackten, weißen Körper antiker Statuen. Auf vielen Fotos blütenweiß, sind *Norma* und *Normman* zudem recht muskulös geschaffen; ein Aspekt, der aus der bloßen Vermessung von Körpern eigentlich gar nicht hervorgehen würde.<sup>223</sup> Die Füße sind leicht nach außen gedreht, wiederum leicht tänzerisch anmutend. Ihre Haltungen jedoch sind im

219 O'Brien/Shelton (1941), S. 25. "When it was found necessary, for the sake of good feeling within a group, to measure a few women of other than Caucasian race, this fact was entered under remarks and the schedule later discarded." (O'Brien/Shelton (1945), S. 21.)

220 Zerubavel (2018), S. 35.

221 Vgl. O'Brien/Shelton (1941), S. 25.

222 Vgl. Bestellformular *Norma* und *Normman*, gefunden in Creadick (2010), S. 27.

223 In seinem Artikel im Museumsmagazin geht auch Shapiro auf diese Parallele zur Antike ein, er hebt jedoch hervor, die Skulpturen der Antike seien zwar basierend



Gegensatz zu klassisch-antiken Statuen beinahe steif und militant, die Arme sind dicht am Körper gehalten, den Blick geradeaus oder nach oben gerichtet. So entsprechen sie fast eher dem Ideal des „Arischen“, wie Creadick bemerkt (vgl. *Abb. 1, Abb. 2*).<sup>224</sup>

Ab Juli 1945 waren die beiden Figuren nach einer kurzen Ausstellungszeit im American Museum of Natural History schließlich im Cleveland Health Museum zu sehen, einem der ersten Health-Museen der USA, eröffnet 1940. Zusammen mit *Norma* und *Normman* erwarb das Museum auch die *Birth Series*, nebst der Reproduktionsrechte und der Gipsmodelle all dieser Statuen von Dickinson und Belskie. Gemeinsam wurden die Stücke als Kollektion unter dem Titel „The Wonders of Life“ ausgestellt.<sup>225</sup> Dieser Titel zeigt, dass *Norma* und *Normman* explizit als heterosexuelles, reproduktionsfähiges Paar angesehen wurde, das fähig ist, gesunde und schöne Kinder zu zeugen und zu gebären, wie es die *Birth Series* verspricht.

Zwar besitzt *Norma* keine sichtbare Vulva zum Zeichen ihrer Fruchtbarkeit, sondern nur die allseits bekannte Glattheit nicht vorhandener Schamlippen und -haare,<sup>226</sup> außerdem ist auf den Abbildungen in Shapiros Artikel zu sehen, dass auch *Normmans* Penis sowie sein eigentlich vorhandenes Schamhaar im Rahmen dieser Veröffentlichung ausnahmsweise von einem Feigenblatt verdeckt wird. Des Weiteren bezieht sich Shapiro in gelehriger Sittsamkeit auf *Normman* als *Normas* zwanzigjährigen „Bruder“.<sup>227</sup> Jedoch gibt es andere Indizien für die implizite Reproduktionsfähigkeit der beiden Statuen: Zum einen erläutert Shapiro, die Statuen seien „models of the average American male and female in the full flush of early maturity.“<sup>228</sup> Die *Norma* und *Normman* angeblich zu Grunde liegenden, vermessenen Körper sind nicht mehr zwischen 18 und 60 Jahren alt, wie noch bei dem Da-

---

auf Lebendmodellen kreiert worden, jedoch weiter perfektioniert und idealisiert worden (vgl. Shapiro (1945), S. 253.).

224 Vgl. Creadick (2010), S. 16.

225 Vgl. Cryle/Stephens (2017), S. 317.

226 Vgl. Creadick (2010), S. 34f. sowie Fußnote 64.

227 Vgl. Shapiro (1945), S. 252.

228 Shapiro (1945), S. 251, meine Herv.

tensatz zur besseren Schnittmusterkonstruktion,<sup>229</sup> sondern angeblich bloß noch zwischen 18 und 25 Jahren und somit einer gewissen Verjüngung unterzogen. Zum anderen sind die Statuen in Shapiros Artikel in eine Art Familienstammbaum integriert, wie Carter analysiert:<sup>230</sup> Nebst Fotografien der Statuen von Belskie und Dickinson werden auch Fotografien von „Vorfahren“ von *Norma* und *Normman* gezeigt: „The average young man and woman of the Gay Nineties [1890er] as portrayed in two figures scientifically constructed by Professor Dudley A. Sargent.“<sup>231</sup> Carter erläutert, dass *Norma* und *Normman* für sich genommen für Geschwister gehalten werden könnten. Da sie jedoch anhand der Abbildungen vorangegangener Statuen in ein visuelles Narrativ der Evolution rassistischer Ideale eingebunden seien, sei offensichtlich, dass sie Sexualpartner seien, und zwar ideale Eltern einer neuen Generation zivilisierter ‚Weißer‘. Die Nacktheit aller abgebildeten Statuen sei daher kein leeres Nicken in Richtung der künstlerischen Tradition des klassischen Aktes, so Carter, sondern verweise explizit auf ihre Heterosexualität.<sup>232</sup>

Mit ihrer impliziten Reproduktionsfähigkeit entsteht zu dem ebenso implizit enthaltenen sexuellen Aspekt in der sogenannten „positiven Eugenik“, für die auch Galton plädierte,<sup>233</sup> eine Parallele: Die „positive Eugenik“ beruht auf der „rational begründeten“ Förderung des „guten“ Familienbestands und -stamms.<sup>234</sup> Reproduktion ist somit ein essentieller Bestandteil „positiv“-eugenischer Vorhaben, und solange sie noch nicht in vitro durchgeführt wird, ist sie in der Regel durch einen (geplanten) sexuellen Akt konstituiert. Komplementär dazu steht die „negative Eugenik“, was die „Eliminierung“ oder Unterdrückung der Fortpflanzung der für „unfit“, der für untauglich Erklärten bedeutet.<sup>235</sup>

229 Vgl. O'Brien/Shelton (1941), S. 47, meine Herv.

230 Vgl. Carter (2007), S. 8.

231 Shapiro (1945), A. 253.

232 Vgl. Carter (2007), S. 8.

233 Vgl. Serlin (2018), S. 143.

234 Vgl. McGuire (2020), S. 21; Creadick (2010), S. 18; Allison (2011), S. 46.

235 Francis Galton war zudem ein Cousin von Charles Darwin, wie sich eine Verwandtschaft auch ihrer Gedanken an dieser Stelle aufdrängt (vgl. McGuire



Abb. 3: Creadick beschreibt anhand dieser Zusammenstellung einen "beauty and the beast effect" (vgl. Creadick (2010), S. 31). Bild: *Cleveland Plain Dealer*, 18.09.45, S. 20.

Zeitgleich mit der Präsentation von *Norma* und *Normman* sowohl im wissenschaftlichen als auch im populären Kontext wurden ebenso die Verbrechen und Schrecken des Zweiten Weltkriegs in der Öffentlichkeit verhandelt, wie bspw. die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, der Holocaust und Pearl Harbor. So sind nebst den Artikeln über die „Search for Norma“ im *Cleveland Plain Dealer* zahlreiche Berichte über die letzten Verbrechen des Zweiten Weltkriegs zu finden, begleitet von Werbeanzeigen und Heiratsglückwünschen für heimgekehrte Soldaten. Creadick berichtet: „The shadow of World War II was heavy with memories of Pearl Harbor and a new understanding of totalitarianism with its ‚war machines‘ driven by propaganda and resulting in the genocidal crimes of the Holocaust.“<sup>236</sup> *Norma* wird zu einer Kon-

trastfolie, an der sich die Umrisse der Verbrechen besonders deutlich abzeichnen: Wie einleitend zitiert, erfolgt laut Bauman die Konstitution der Ordnung der modernen Welt durch Kategorisierung. Link expliziert, der historische Normalismus sei „eine eigene Spielart von Ver-Sicherung [sic] angesichts des Chaos der Moderne“<sup>237</sup>. Das Chaos des Zweiten Weltkriegs und insbesondere die Schrecken des Holocaust scheinen, obwohl diese Bauman zufolge ebenso als besonders herrische Versuche der Ordnungsleistung der Moderne gelesen werden können,<sup>238</sup> im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg wiederum den tiefen Wunsch einer Selbstversicherung und Neuordnung in der Moderne

(2020), S. 21). Allison erläutert: „Social Darwinism and eugenics overlap, but are not mutually implied.“ (Allison (2011), S. 47).

236 Creadick (2010), S. 31.

237 Link (1999), S. 168.

238 Vgl. Bauman (1989).

hervorgebracht zu haben. Diesen Aspekt nimmt Creadick genauer in den Fokus ihrer Untersuchung. Sie erläutert: „One way Americans could begin to come to grips with such horrors was to juxtapose themselves against those grim images in order to seem normal by comparison“<sup>239</sup> (siehe Abb. 3). Sie konstatiert, in der US-amerikanischen Nachkriegszeit böte Normalität zwar die Antithese zum Krieg, müsse aber dennoch intrinsisch mit dem Krieg verknüpft bleiben, um einen sinnvollen Kontrast zu bilden.<sup>240</sup> Diese Verbindung scheint von subtiler Art zu sein. So halten beispielsweise Cryle und Stephens, wie bereits erläutert, fest, dass zwar keine der Ausstellungen, die Gebhard in den USA kuratierte, explizite Eugenik zum Inhalt gehabt habe, sondern dass sie vielmehr die eugenischen Ideale rassischer Verbesserung in öffentlicher Bildungsarbeit im Sinne einer Selbstoptimierung der US-amerikanischen Bevölkerung neu interpretiert hätten.<sup>241</sup>

Auf diese Weise wurde mit *Norma* und *Normman* ein gar national-spezifisches Emblem des Normalen geschaffen. Dies wird besonders anhand des Artikels von Shapiro deutlich. Dieser beginnt mit den Worten: „She [*Norma*] is modeled from recent measurements of 15,000 women from many parts of the United States and from various walks of life, including series of college students and other thousands of *native white Americans*.“<sup>242</sup> Der Begriff der *native white American* erfasst bereits, welche Position *Norma* in der öffentlichen Wahrnehmung einnehmen soll: Sie hat eine identitäre Leerstelle der US-amerikanischen Bevölkerung zu füllen, und zwar die körperliche Entstehung wie Entwicklung eines nicht nur normalen, sondern spezifisch US-amerikanischen Körpers zu beweisen. Shapiro schreibt:

Americans themselves, no less than Europeans, commented little, if at all, on the existence of an emergent physical divergence from their European forebears until the latter part of the eighteenth century when political events were beginning to weld a sense of

239 Creadick (2010), S. 31.

240 Vgl. Creadick (2010), S. 41.

241 Vgl. Cryle/Stephens (2017), S. 318.

242 Shapiro (1945), S. 248, meine Herv.

nationality among the scattered colonies along the seaboard and to stimulate the feeling among Americans that they were a distinct people. Since exact evidence is lacking and contemporary observations are scanty, we cannot, in fact, be positive that there was in colonial times any obvious deviation among the colonials from the physical standards of their ancestors.<sup>243</sup>

Um einen Fortschritt dennoch nachzuweisen, versucht Shapiro, die Verbesserung der körperlichen Verfassung der US-amerikanischen Bevölkerung quantitativ zu erfassen, da eine exakte Beschreibung und objektive Messung auf diese Weise viel präziser sei, um wiederum den US-amerikanischen Nationalcharakter zu bestimmen: Denn für Shapiro hängen Körper und Charakter untrennbar zusammen. Er erläutert: „Personalities, however, although they seem to persist like the smile of the Cheshire cat long after the body has vanished into thin air, do enjoy ordinarily a physical embodiment.“<sup>244</sup> Zu diesem Zwecke zieht Shapiro ältere Messwerte aus den 1890er- und 1920er-Jahren heran,<sup>245</sup> um dann zu Beginn seines „Nationalporträts“ zu resümieren: „Scientific studies reveal that we have changed considerably since the days of our forefathers.“<sup>246</sup> Diese Veränderung steht für Shapiro repräsentativ für die Entstehung eines unverkennbaren US-amerikanischen Typs in Persönlichkeit wie in Physis.

Mit seiner Darlegung eines scheinbaren Zusammenhangs zwischen der Gesundheit und des Aussehens von Körper und Persönlichkeit setzt Shapiro jedoch nicht nur eine fortschreitende Entwicklung von Physis und Psyche voraus, sondern eine grundsätzliche körperliche wie mentale *able-bodiedness*.<sup>247</sup> Ein stückweit nimmt er vorweg, was Gebhard später folgendermaßen formuliert: „Norma has a good constitution and mental stability. [...] She has great mental adaptability.“<sup>248</sup> Nicht

---

243 Shapiro (1945), S. 250.

244 Shapiro (1945), S. 250.

245 Vgl. Shapiro (1945), S. 254.

246 Shapiro (1945), S. 248.

247 Vgl. Creadick (2010), S. 20.

248 Bruno Gebhard im *Cleveland Plain Dealer*, 14.09.45, S. 2.

nur die Vermessung und Verdattung findet mit *Norma* Eingang in das alltägliche Selbstverständnis der Leserschaft, sondern es tritt weiterhin hervor, was Igo konstatiert hat: dass das Normalitätsverständnis, das Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem in den USA populär wird, nicht mehr institutionell fügsame und gelehrige Körper produziert, sondern dass vielmehr der Impetus herrscht, *flexible* und adaptive Körper (und Mentalitäten) zu produzieren bzw. selbst zu konstruieren.

Bemerkenswert ist, dass vor allem *Norma* im Mittelpunkt von Shapiros Betrachtung steht, und sehr viel weniger ihr männliches Gegenstück *Normman*. Gebhard geht gar so weit, *Norma* implizit in ihrer Fruchtbarkeit und in ihrer Fähigkeit zur Schwangerschaft über den Mann zu heben: „Biologically she is stronger than man. [...] Nature needs her more than man. During the war she indicated some of her potentialities when she undertook work previously done almost exclusively by men.“<sup>249</sup> Creadick interpretiert diese kulturhistorisch außergewöhnliche Unaufmerksamkeit dem männlichen Vertreter *Normman* gegenüber folgendermaßen: „[N]ow, the female body, Norma's body, became the stand-in for the postwar citizen, the focus for attention [...]“<sup>250</sup>. Mit dem Kriegsende endete auch für viele Frauen ihr Leben als Kriegsarbeiterinnen und so sahen sich zahlreiche mit einem anderen Beruf, mit einem neuen Familienleben oder mit Arbeitslosigkeit konfrontiert.<sup>251</sup> Für viele Frauen fand ein Funktionswechsel statt, nicht nur beruflich, sondern im gesamten Nationalgefüge änderte sich plötzlich ihre Funktion, wie ich anhand der theoretischen Grundlage von Floya Anthias und Nira Yuval-Davis kurz darlegen möchte.

Anthias und Yuval-Davis fokussieren sich auf die intersektionalen Überschneidungen von ‚Frau‘ und ‚Nation‘ und erarbeiten fünf zentrale Wege, auf denen Frauen an ethnischen und nationalen Prozessen teilhaben: (1) Als biologische Reproduzenten von Mitgliedern ethnischer Kollektive, (2) als Reproduzenten der Grenzen ethnischer oder natio-

249 Bruno Gebhard im *Cleveland Plain Dealer*, 14.09.45, S. 2.

250 Creadick (2010), S. 28.

251 Vgl. Website: Anonymous (2023): „The National WWII Museum: History At a Glance. Women in World War II.“

naler Gruppen, (3) als zentrale Mitwirkende an der kulturellen und ideologischen Reproduktion der Gruppe sowie als Transmitter ihrer Kultur, (4) als Symbol bzw. Signifikant ethnischer/nationaler Unterschiede, (5) als Mitwirkende in nationalen, ökonomischen, politischen oder militärischen Auseinandersetzungen.<sup>252</sup> Die Statue *Norma* selbst verkörpert dabei das Vierte, während die vormaligen US-amerikanischen Kriegsarbeiterinnen ihre Funktion wechselten: Zunächst mitwirkend an einer nationalen, ökonomischen, politischen und militärischen Auseinandersetzung, wurden sie später (wieder) Mütter, Hausfrauen, Schreibmaschinenkräfte oder Kassiererinnen im Kino.<sup>253</sup> Diese identitäre Veränderung wird im anschließenden Kapitel 3.2 anhand der Schilderung um die „Search for Norma“ noch deutlicher hervortreten. Dabei sei gerade die immense Hervorhebung der Stärke und Kompetenz *Normas* ein Indiz für die Verbindung von Normalität und der Notwendigkeit, die US-amerikanische Bevölkerung, Identität und Gesellschaft nach dem Kriegsende wieder aufzubauen, so Creadick.<sup>254</sup>

Bisher sind zahlreiche implizite Kategorisierungen und vermeintliche Eigenschaften des Normalen hervorgetreten: Jugend, Schönheit, Able-Bodiedness, Fitness, Fortpflanzungsfähigkeit, geschlechtliche Binarität, Stärke, Anpassungsfähigkeit, ‚Whiteness‘, Heterosexualität. Durch die Materialisierung dieser „Eigenschaften“ in der Statue *Normas* findet eine Visualisierung politischer Normalität statt. Im Angesicht vergangener und aktueller Krisen mussten diese Eigenschaften erst mühsam (wieder?) hergestellt werden. Dazu zählen u.a.: *leukonormativity* (the assumption that „a person is presumably white unless specifically designated otherwise“<sup>255</sup>), *heteronormativity* (the assumption that „a person is presumably straight unless specifically designated otherwise“<sup>256</sup>) sowie *able-bodied normality* (the assumption that „a person is presumably able-bodied unless specifically designated other-

252 Vgl. Yuval-Davis/Anthias (1989), S. 7.

253 Vgl. weiterführend Stoltzfus (2003).

254 Vgl. Creadick (2010), S. 21.

255 Zerubavel (2018), S. 34.

256 Zerubavel (2018), S. 34, mit Verweis auf Warner (1991).

wise<sup>257</sup>), sowie Cryle und Stephens konstatieren, Normalität sei mehr als die Summe seiner Teile, umfassender als die numerischen Maße von Gesundheit, Race und Jugend, die sie beschrieben: „It is something that no actual, individual subject could possess.“<sup>258</sup> Auch Creadick erläutert, eine Theoretisierung von Normalität sei durch die Linse von Ability, Class, Gender, Sexualität oder Race alleine nicht möglich: „[B]ecause normality’s epistemological sweep and capacity to organise experience extends far beyond these categories.“<sup>259</sup>

Diesen Umstand möchte ich anhand einiger Überlegungen Foucaults näher beleuchten. In seiner Vorlesung am Collège de France aus dem Lehrjahr 1974/75 befasst sich Foucault mit einer Analyse über *Die Anormalen*. Dabei besteht seine Leitthese darin, „dass sich die Kategorie des Anormalen in gerichtsmedizinischen Gutachten herausgebildet hat, und zwar [...] in Abstufungen zwischen dem Normalen und dem Anormalen [...]“.<sup>260</sup> Im 18. und 19. Jahrhundert sei der Bereich des Anormalen noch durch drei unterschiedliche Figuren abgedeckt gewesen: das Menschenmonster, das zu bessernde Individuum und das masturbierende Kind. Insbesondere das Monster sei dabei „das große Modell aller kleinen Abweichungen [...]. Es ist das Prinzip der Erkennbarkeit aller – in kleiner Münze zirkulierenden – Formen der Anomalie.“<sup>261</sup> Dabei überschreite das Monster als eine per definitionem notwendigerweise seltene Erscheinung (an dieser Stelle tritt wieder die Frage um den Unterschied zwischen Alltäglichkeit und Normalität sowie zwischen Gleichmäßigkeit bzw. Glattheit und *Anomalie* hervor!)<sup>262</sup> die „natürlichen Grenzen, die Klassifikationen, die Kategorientafeln und das Gesetz als Tafel“<sup>263</sup>. Mit dem Prozess der Modernisierung

257 Zerubavel (2018), S. 34, mit Verweis auf Morris (2013).

258 Cryle/Stephens (2017), S. 319.

259 Creadick (2010), S. 12.

260 Geisenhanslüke (2022), S. 54.

261 Foucault (2003), S. 78.

262 Vgl. Foucault (2003), S. 79. Hier schreibt er: „Nun weist das zu bessernde Individuum gegenüber dem Monster noch diesen anderen Unterschied auf: Es taucht viel häufiger auf. Das Monster ist per Definitionem die Ausnahme; das zu bessernde Individuum ist eine häufige Erscheinung.“

263 Foucault (2003), S. 86f.



komme es jedoch zu jenem Prozess der Normalisierung, „der die Figur des monströsen Körpers zum Opfer fällt.“<sup>264</sup> So sei „der Anormale des 19. Jahrhunderts der Nachkomme dieser drei Figuren des Monsters, des Unverbesserlichen und des Masturbators.“<sup>265</sup> Dabei entstehe ein neuer Machttypus, der eine vormalis repressive durch eine nun produktive Ordnung ersetze: „An die Stelle der sichtbaren Ordnung [...] ist eine neue Ordnung getreten, die das Anormale nur noch als graduelle Abweichung vom Normalen begreift“<sup>266</sup> (Broussais'sches Prinzip). Foucault erläutert selbst: „Die Funktion der Norm besteht nicht darin, auszuschließen oder zurückzuweisen. Sie ist im Gegenteil immer an eine positive Technik der Intervention und Transformation, an eine Art normatives Projekt gebunden.“<sup>267</sup> In seiner später gehaltenen Vorlesung zur *Geschichte der Gouvernementalität* (1977/78) fasst Foucault es noch expliziter: „Mit anderen Worten, nicht das Normale und Anormale sind grundlegend und ursprünglich für die disziplinarische Normalisierung, sondern die Norm.“<sup>268</sup> Aufgrund der Tatsache, dass

die disziplinarische Normalisierung von der Norm zur abschließenden Spaltung der Normalen und Anormalen führt, ziehe ich [Foucault] es vor zu sagen, daß es sich bei dem, was in den Disziplintechniken geschieht, eher um eine Normation [*normation*] handelt als um eine Normalisierung.<sup>269</sup>

Daher ist es im folgenden Unterkapitel meine Absicht zu zeigen, wie die Maße von *Norma* nicht nur auf das Individuum, sondern auch auf die breite Bevölkerung Anwendung fanden, und wie auf dieser Basis nicht nur Normalität in einem Prozess der *normation* produziert wurde, sondern zudem Menschen gezielt kategorisiert und/oder aufgrund der präskriptiv gesetzten Norm von der *normation* ausgeschlossen wurden.

---

264 Geisenhanslüke (2022), S. 57.

265 Foucault (2003), S. 82.

266 Geisenhanslüke (2022), S. 57.

267 Foucault (2003), S. 72.

268 Foucault (2004), S. 90, nach Krause (2007), S. 73.

269 Foucault (2004), S. 90, nach Krause (2007), S. 73, Herv. M.K.

### 3.2 Die „Search for *Norma*“ oder: Die Notwendigkeit der Ambivalenz

Am Sonntagmorgen, den 9. September 1945 wurde also der Wettbewerb um die „Search for *Norma*“ ausgeschrieben, und zwar auf der Titelseite des *Cleveland Plain Dealer*.<sup>270</sup> Dabei war es hauptsächlich die Reporterin Josephine Robertson (1900–1990), die die zahlreichen Artikel über den Wettbewerb verfasste.<sup>271</sup> Nach einem ersten einleitenden Satz erfolgte in diesem ersten Artikel die Nennung beteiligter Sponsoren und medizinischer Institutionen: „The search is sponsored by the Cleveland Plain Dealer and Cleveland Health Museum with the cooperation of the Academy of Medicine of Cleveland, the School of Medicine and Flora Stone Mather College of Western Reserve University [...]“<sup>272</sup> etc. Die „Search for *Norma*“ wurde auf diese Weise medikalisiert und wissenschaftlich scheinbar fundiert. Das explizite Ziel der „Search for *Norma*“ wurde klar benannt: Mit dem Wettbewerb sollte das anhand von Shapiros Artikel in Kapitel 3.1 herausgearbeitete Ziel, nämlich den physischen (und psychischen) Fortschritt zu zeigen, systematisch an die breite Bevölkerung herangetragen werden. *Norma* sei, so Robertson – wohl Shapiros Ausführungen folgend – „the product of the American melting pot“; im dritten Satz des Artikels formuliert Robertson dann klar und kurz: „The chief motive of the search is to stimulate interest in the physical development of the American people.“<sup>273</sup> Als Hauptgewinne winkten bei der „Search for *Norma*“ US-Kriegsanleihen im Wert von \$100, \$30 oder \$25, wie in dem Artikel er-

270 Der *Cleveland Plain Dealer* hatte bspw. Im Jahr 1985 eine Auflagenhöhe von fast 30 000 Exemplaren; im Jahr 1965 war es dann eine tägliche Auflagenhöhe von gut 50 000 Exemplaren. 1968 wurde der *Cleveland Plain Dealer* die größte Tageszeitung Ohios (vgl. Website: Anonymous (2023): „Case Western Reserve University: Encyclopedia of Cleveland History. Plain Dealer.“

271 Das Aufgabengebiet von Robertson umfasste im Allgemeinen die Kolumne „Outdoors Diary“ sowie *medizinische Berichterstattung*. Vgl. Website: Anonymous (2023): „Case Western Reserve University: Encyclopedia of Cleveland History. Robertson, Josephine (Jo) Wuebben.“ Robertson verfasste z.B. auch ein Buch über das *Saint Luke's Hospital, 1894–1980*, siehe Robertson (1981).

272 *Cleveland Plain Dealer*, 09.09.45, S. 1.

273 *Cleveland Plain Dealer*, 09.09.45, S. 1.

läutert wird. Auf dieser Motivationsgrundlage, zudem basierend auf der Stimulierung eines ausgesprochenen Nationalbewusstseins, wurde der Normalitätsdiskurs öffentlich manifestiert, zudem popularisiert und an das Selbst herangetragen (vgl. die Ausführungen von Cryle/Stephens über Igo in Kapitel 2).

Im Zuge des Wettbewerbs kommt es, wie ich mit den theoretischen Ausführungen Benedict Andersons sowie mit einigen Überlegungen Igos weiter ausführen möchte, zu einer breitflächigen Identifikation von Fremden miteinander, und zwar im doppelten Sinne: Anderson geht davon aus, dass Nationalität wie Nationalismus „kulturelle Produkte einer besonderen Art sind“<sup>274</sup>, dass die Nation eine „vorgestellte politische Gemeinschaft“<sup>275</sup> (*imagined community*) sei, „vorgestellt als begrenzt und souverän.“<sup>276</sup> Anderson begründet seine Definition wie folgt: Vorgestellt sei sie deshalb, weil „die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“<sup>277</sup> Begrenzt sei die Nation des Weiteren deshalb, weil sich keine Nation mit der ganzen Menschheit gleichsetze. Nationalgrenzen seien zwar variabel, aber dennoch existent. Ihre Legitimität erhalte der Nationalstaat nicht mehr durch Gottes Gnaden, sondern es entstünde durch Aufklärung und Revolution eine Vorstellung der Souveränität der Nation.<sup>278</sup> Und schließlich werde die Nation als eine Gemeinschaft vorgestellt, die „unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als ‚kameradschaftlicher‘ Verbund von Gleichen verstanden wird.“<sup>279</sup> Konstituiert werde die Nation als *imagined community* dabei zu einem essentiellen Bestandteil auf der Basis des Zeitungswesens bzw. der Druckkultur im Allgemeinen, so Anderson:

---

274 Anderson (2005), S. 14.

275 Anderson (2005), S. 15.

276 Anderson (2005), S. 15.

277 Anderson (2005), S. 15

278 Vgl. Anderson (2005), S. 16f.

279 Anderson (2005), S. 17.

Indem der Zeitungsleser beobachtet, wie exakte Duplikate seiner Zeitung in der U-Bahn, beim Friseur, in seiner Nachbarschaft konsumiert werden, erhält er ununterbrochen die Gewissheit, dass die vorgestellte Welt sichtbar im Alltagsleben verwurzelt ist.<sup>280</sup>

In einer gemeinsamen Nationalsprache verfasst, entstehe mit dem im Kapitalismus massenhaften Aufkommen der Druckkultur die Voraussetzung solch umfassender Vorstellungen einer vorgestellten Gemeinschaft, so Anderson.<sup>281</sup>

Igo fokussiert in einer ähnlichen Herangehensweise die in der Mitte des 20. Jahrhunderts aufkommende Erhebung von Umfragewerten und attestiert auch diesem Prozess die gemeinschaftsbildende Funktion der Identifikation mit Fremden:

Even if it was never particularly accurate or representative, invoking a „mass subject“ to stand in for the whole could play a vital role in consolidating the national public. [...] As such, the flood of data on majority beliefs, average communities, and mainstream Americans afforded individuals a new means of relating to the collective. The rhetorical turn from studying „others“ to studying „ourselves“ in this era’s social scientific practice carried with it both a confessional mode and a voyeuristic stance.<sup>282</sup>

Auch im Kontext der „Search for *Norma*“ erinnert ein bemerkenswertes Beispiel für die gemeinschaftsbildende Funktion des Vermessens des eigenen Körpers und des anschließenden Vergleichs an die von Anderson erläuterten Szenen des gemeinschaftlichen Zeitungslesens: Acht Jahre nach Beendigung der „Search for *Norma*“ wurde nochmals im Fernsehen über *Norma* berichtet; Shapiro selbst gab die Rolle des Erzählers und berichtete über „the historical development and nature of the American physical type“<sup>283</sup>. Schlussendlich verlas er die Maße *Normas*. Daraufhin bat ihn sein Gastgeber, diese noch zweimal zu

---

280 Anderson (2005), S. 41.

281 Vgl. Anderson (2005).

282 Igo (2007), S. 19.

283 Shapiro zitiert nach Creadick (2010), S. 35.

wiederholen, sodass das (weibliche) Fernsehpublikum zu Hause sich noch ein Maßband suchen könnten, um dann sich selbst zu vermessen („see for themselves“)<sup>284</sup>. Ein gemeinschaftliches Zeitungslesen wird zum gemeinschaftlichen Messen des *eigenen* Körpers; und so fand die Vergemeinschaftung der „normalen“ US-amerikanischen Bevölkerung im doppelten Sinne statt: über die Vermittlung des Wettbewerbs im *Cleveland Plain Dealer* sowie über das komparatistische und quantitative Erfassen der eigenen Körpermaße, das sich in vorgestellter Gemeinschaft und Gleichzeitigkeit vollzog.

Zu diesem Zwecke des komparatistischen und quantitativen Erfassens druckte der *Cleveland Plain Dealer* für die Dauer des zehntägigen Wettbewerbs täglich das von den Kandidatinnen auszufüllende Formblatt ab, das postalisch einzusenden war (siehe Abb. 4). Ausgeschlossen wurde in offizieller Lesart niemand, implizit gab es jedoch einige Voraussetzungen: „[T]he search includes all women from 18 to 80, for it is believed that if there is a mother or grandmother or great-grandmother within these ages who has kept her figure through the years so that she approximates Norma she certainly deserves an award.“<sup>285</sup> Das explizit Weibliche bringt hier abermals die Implikation von Fortpflanzung, Heterosexualität und Reife mit sich. Ebenso wird Schlankheit lobend hervorgehoben, und dies insbesondere im Alter, welches wiederum nicht durch eine Zahl an Jahren definiert ist, sondern auf der Tatsache beruht, dass frau sich schon fortgepflanzt hat („mother“, „grandmother“, „great-grandmother“).

---

284 Beschreibung des Fernsehformats zitiert nach Creadick (2010), S. 35.

285 *Cleveland Plain Dealer*, 09.09.45, S. 1.

**SEARCH-FOR-NORMA ENTRY**  
 Norma Editor: Please enter my dimensions as given below in the "Search for Norma:"

NAME \_\_\_\_\_  
 ADDRESS \_\_\_\_\_  
 CITY \_\_\_\_\_ ZONE \_\_\_\_\_  
 OCCUPATION \_\_\_\_\_  
 AGE \_\_\_\_\_ SINGLE or MARRIED \_\_\_\_\_ Number of CHILDREN \_\_\_\_\_

*Instructions Table in Inches and Pounds*

HEIGHT	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68
BUST	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
WAIST	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35
HIPS	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44
THIGH	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
CALF	10	10½	11	11½	12	12½	13	13½	14	14½	15
ANKLE	8¼	8½	8¾	9	9¼	9½	9¾	10	10¼	10½	10¾
FOOT	7¾	8	8¼	8½	8¾	9	9¼	9½	9¾	10	10¼
WEIGHT	118	120	122	124	126	128	130	132	134	136	138
	119	121	123	125	127	129	131	133	135	137	139

**INSTRUCTIONS:**  
 MEASURE bust at the fullest point, waist at the narrowest, hips at the top of the hips just below the waist, thigh midway between hip bone and knee joint, calf at the fullest when the foot is flat, ankle on the inside malleolus, foot "right" from heel to big toe with the foot flat. Keep your tape parallel to the floor in all measurements.  
 MARK your dimensions, using numeral number, on the table above by marking out the blocks containing each of your dimensions.  
 MAIL: F-7121 at once to Norma Editor, 508 Plain Dealer Building, Cleveland 16, O., using this coupon or exact facsimile.

Abb. 4: „Search-for-Norma-Entry“, entnommen dem *Cleveland Plain Dealer* vom 09.09.45, S. 8.

Normalen klar zu zwei Seiten hin und in vergleichsweise schmalem Bereich abgesteckt (in puncto Gewicht sind es beispielsweise ca. 53,5kg bis 63kg, was eine Schwankung von gut plus/minus fünf Kilogramm bedeutet), und zweitens wird kein Kontinuum aufgemacht, sondern in distinkte und disjunkte Kategorien eingeteilt – die gewissermaßen notwendige Bedingung der Statistik, wie ich sie anhand von Hackings „Kategorienhunger“ in Kapitel 2 beschrieben habe.

Außerdem waren, ebenso wie im Ursprungsdatensatz, der auf den *Women's Measurements for Garment and Pattern Construction* basierte, die Anzahl der geborenen Kinder zu vermerken. Anders als im Ursprungsdatensatz wurde im Formblatt der „Search for Norma“ jedoch nicht gefragt, ob die vermessene Frau *jemals* verheiratet gewesen sei, sondern welcher Familienstand *aktuell* auf sie zuträfe.<sup>287</sup> Damit

Die Frage, wie der eigene Körper „richtig“ zu vermessen sei, scheint keine triviale zu sein, die dem Zufall überlassen werden soll: Direkt am zweiten Tag des Wettbewerbs publizierte der *Dealer* eine ausführliche Anleitung für das korrekte Abnehmen der Maße, samt Fotografien, auf der Titel- und Folgeseite. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass im Formblatt jene Maße anzukreuzen seien, die den eigenen am nächsten kämen.<sup>286</sup> Hier werden also mehr oder weniger protonormalistische Grenzen im Sinne Links gezogen; denn erstens ist der in Frage kommende Bereich des

<sup>286</sup> Vgl. *Cleveland Plain Dealer*, 10.09.45, S.1, S. 3.

<sup>287</sup> Vgl. O'Brien/Shelton (1941), S.

verschiebt sich die Frage um eine statistische Korrelation von Familienstand und Figur hin zu einer eher moralischen Frage.<sup>288</sup> Im Stand der Ehe werden *Normas* Fortpflanzungswille sowie ihre Heterosexualität auch institutionell gefestigt.

Auch die Maße *Normas* boten Anlass zur regen Diskussion (obgleich sie noch nicht veröffentlicht waren), wollte doch Shapiro anhand dieser die physische wie psychische Entwicklung und Entstehung des „American People“ präsentieren. Der am dritten Tag des Wettbewerbs erschienene Artikel titelt knapp: „Norma Is A Larger Girl Than Her Mom and Granny Were“; Robertson nahm also abermals Bezug auf Shapiros Artikel, zuzüglich wurde die Kuratorin des Western Reserve Historical Museums zitiert, die bestätigte, dass historische Kleidungsstücke für die zeitgenössischen Frauen häufig zu klein seien; ebenso seien die Füße breiter geworden. Dies begründet Robertson mit einem emanzipatorischen Argument und erläutert, dies käme aus der Zeit, „when women considered diminutive feet a mark of beauty or distinction“<sup>289</sup>. Die Körpermasse *Normas* wird ihr nicht als negativ ausgelegt, vielmehr wird daraus ein Symbol der Stärke, des Fortschritts und der Arbeitsfähigkeit gemacht. Gebhard führt aus: „Whether she would go so far to use a bayonet, as did the Russian women, I am not sure, but I believe she will do well what is required of her. For certainly she is a strong-bodied, competent young lady.“<sup>290</sup> Gebhard attestiert nicht nur russischen Frauen grundlegend andere Eigenschaften und grenzt sie in einer Versicherung nationaler Eigenheiten von US-amerikanischen Frauen ab, sondern malt sich auch *Normas* Stärke aus. Abgedruckt wurde der Artikel am fünften Wettbewerbstag neben der Mitteilung: „30 Days of Peace Fatten U.S. Living: All Rations but Sugar May Be

---

288 Shelton und O'Brien versuchen zwischen den folgenden Kategorien von Frauen die Korrelationen im Hinblick auf ihre Maße zu bestimmen: (1) Staat, in dem die Frau vermessen wurde, (2) Lebt sie „urban“ oder „rural“? (3) Geboren in den USA oder „foreign“? (4) Heiratsstatus und Anzahl geborener Kinder, (5) Aktuelle Arbeitsbeschäftigung, und (6) Familieneinkommen (vgl. O'Brien/Shelton (1941), S. 47–50.

289 Robertson im *Cleveland Plain Dealer*, 11.09.45, S. 4.

290 *Cleveland Plain Dealer*, 14.09.45, S. 2.

Ended by Dec. 31“. Über *Normas* Arbeitsfähigkeit wird ebenso berichtet wie über ihre Fortpflanzungsfähigkeit und Ästhetik: Im Vergleich zu den zarten und schwachen, ätherisch anmutenden Frauen in den Gemälden Botticellis sei *Norma* bodenständiger, pragmatischer und nützlicher im Arbeitsalltag. Gut ausgebildet sei die Muskulatur ihrer Arme und ihres Rückens, trainiert vom Auto-, Traktor- oder Jeep-Fahren, vom Golf spielen, vom Maishacken, vom Hochheben des Babys oder vom Abreiben der Flecken auf schmutzigen Overalls.<sup>291</sup> *Norma* bezieht sich nicht nur auf Individuen, sondern auch auf Mengen von Menschen, sie wird zum die Gemeinschaft vereinigenden, allen Frauen innewohnenden Wesen, scheinbar unabhängig von Wohlstand oder Armut.

Dennoch sei Übung und Disziplin notwendig, um dieses höchste ästhetische Ideal zu erreichen: „Norma is striving to attain the three classic aims of physical education, flexibility, strength and coordination, as probably never before. [...] For the result is good for her and for the American stock.“<sup>292</sup> Um dieses Ideal zu erreichen, verbringe *Norma* wie ihre Mutter und wie ihre Großmutter *gerne* Stunden mit dem Ausüben von „body conditioning and corrective exercises.“<sup>293</sup> Diese Art von Normalität ist also etwas, das selbst produziert werden muss.

Auch auf christlich-religiöser Basis wird *Norma* fundamentiert: „The medieval concept that an individual could win entrance to heaven by mortifying the flesh has given way almost entirely to the idea that the body is God given [...]. [...] [W]e believe that one who is physically fit can pray better“, so zitiert der Dealer.<sup>294</sup> *Norma* wird also zum personifizierten Vorbild des Alltags, der Arbeit, der Religion und der Fortpflanzung; sie ist keine Statue mehr, sondern Fleisch und Blut, das lebendig wird, und die jungen Frauen landauf, landab sollten diese Norm in die Wirklichkeit heben.

291 Vgl. *Cleveland Plain Dealer*, 15.09.45, S. 1.

292 *Cleveland Plain Dealer*, 13.09.45, S. 1.

293 Vgl. *Cleveland Plain Dealer*, 13.09.45, S. 1.

294 *Cleveland Plain Dealer*, 19.09.45, S. 10.





Abb. 5: Norma und Martha Skidmore, abgebildet im *Cleveland Plain Dealer* am 23.09.45, S. 4.

zuzunehmen. Doch wie sich herausstellte, sollte dieser Versuch scheitern, *Norma* in die Realität zu heben: In der Ausgabe vom Sonntagmorgen, den 23. September 1945 wird die Gewinnerin des Wettbewerbs samt Foto auf der Titel- und Folgeseite verkündet: „Mrs. Martha Skidmore, 23, former war worker who now sells Tickets at the Park Theater“<sup>295</sup>. (Im Hinweis auf den gesellschaftlichen Funktionswandel der Gewinnerin manifestiert sich die oben erwähnte identitäre Krise: Als eine ehemalige Kriegsarbeiterin tritt Skidmore jetzt als Individuum in einem neuen „einfachen“ und „volksnahen“ Beruf in Erscheinung.) Nebst einem kurzen Lebenslauf Skidmores werden in dem Artikel auch die Maße *Normas* zum ersten Mal der Öffentlichkeit als diese preisgegeben. Die spiegelsymmetrische Inszenierung des Fotos von Skidmore und der ausnahmsweise lebensgroßen Statue *Normas* konstruiert zunächst noch eine besonders starke Ähnlichkeit zwischen den beiden (siehe Abb. 5). Einleitend wird jedoch sofort eingeräumt, dass die Maße Skidmores eben nicht mit jenen *Normas* übereinstimmen würden, sondern dass sie ihnen von den 3 863 Einsendungen bloß am nächsten kommen würden. „After assessment of the measurements [...], Norma remained a hypothetical individual.“<sup>296</sup>

295 *Cleveland Plain Dealer*, 23.09.45, S. 1.

296 *Cleveland Plain Dealer*, 23.09.45, S. 1.

Eine statistische Begründung für diese Tatsache hatte zuvor bereits Shapiro in seinem Artikel geliefert:

Why, then, should the average bodily proportions strike us as a form of perfection; and if it is average, why is it rare? [...] All these averages are in themselves individually pleasing, and they are common and usual, observed singly. [...] But the combination of so many averages in one person is rare and unusual. [...] Thus it comes about that the average physical type is pleasing but also unusual.<sup>297</sup>

Trotz dieser Vorab-Erklärung wurden die jungen Frauen nach *Normas* Maßstab gerichtet und verurteilt: „In this nation where we are so rich in all facilities,‘ Dr. Gebhard said, ‚we haven’t nearly realized our health needs nor that health is something that must be worked for. [...] The *unfit* are both bad producers and bad consumers.‘“<sup>298</sup> Selbst hergestellte Gesundheit ist also ein grundlegender Wirtschaftsfaktor, das Maß dabei die pekuniäre Arbeitsleistung. Diese Bewertungsgrundlage ist nicht neu: Bereits seit dem 19. Jahrhundert, so arbeitet es Eli Cook in seiner Monographie *The Pricing of Progress* heraus, seien die USA Vorreiter darin gewesen, das menschliche Wohlergehen wirtschaftlich-quantitativ zu erfassen.<sup>299</sup> Cook erläutert, wie ab den 1850ern die Logiken der Moralstatistiken allmählich in ökonomischer Hinsicht Anwendung fanden und der Mensch wie sein Gesundheitszustand gewissermaßen mit einem Preisschild versehen wurden, sodass der Gesundheitszustand als dem ökonomischen Aspekt nachrangig bestimmt wurde.<sup>300</sup>

Für die Bewerberinnen bei der „Search for *Norma*“ reicht es dabei nicht aus, nicht krank zu sein, sondern beste Gesundheit, ergo beste Arbeitsfähigkeit, muss hart und durch Bearbeitung des Selbst errungen

---

297 Shapiro (1945), S. 252f.

298 *Cleveland Plain Dealer*, 23.09.45, S. 4, meine Herv.

299 Vgl. Website: Cook (2017).

300 „In 1911, for instance, the Boston Board of Commerce conducted an inquiry into the corporate cost of the common cold. Surveying 600 employees [...], the government report found that the common cold led to a one-day absence a month (loss of \$21 per worker) as well as a 10 percent ‚loss of energy‘ and hence ‚loss of efficiency‘ (another \$3 per worker.)“ (Cook (2017), S. 226).

werden: „We cannot buy it [health] from the druggist nor from the doctor. People must achieve physical fitness by their own efforts“<sup>301</sup>, so Gebhard am Tag der Verkündung der Gewinnerin. Im Falle *Normas* ist somit nicht das als pathologisch Bestimmte ausschlaggebender Faktor, sondern die Tatsache, dass keine der Bewerber:innen den Maßen *Normas* gänzlich entspricht. Skidmore und vor allem ihre Mitbewerberinnen zeigen die Diskrepanz zwischen *Is* und *Ought* auf.

Ähnlich wie bei Quetelet (Kapitel 2) wird *Norma* dabei als *Femme moyenne*, sozusagen, zum „type du beau“ erklärt. Im Vorfeld des Wettbewerbs behauptete Shapiro in seinem Artikel, *Norma* zeige nicht, was sein soll, sondern das, was ist. Bei Shapiro liegt also die Vorstellung zu Grunde, die *Femme moyenne* sei ein grundsätzlich reales Wesen. Im Gegensatz zu Quetelet wird von Shapiro also die These aufgestellt, die *Femme moyenne* könne real sein und nicht bloß „un autre être fictif“<sup>302</sup>. Die Norm als das zuvor nicht Existente soll in die Realität gehoben werden. Da jedoch keine der Bewerber:innen den Maßen *Normas* entspricht und ihnen allen dies im Hinblick auf ihre Fitness und ihre Arbeitskraft zum Makel gemacht wird, wird deutlich, dass *Norma* keineswegs ein reales Wesen ist: *Norma* zeigt eben nicht das, was ist. Die Normalität als Alltäglichkeit fällt jedoch hinter ihrem politischen Aspekt zurück und der quantitative und politische Normalitätsbegriff wird von der Glattheit des qualitativen Normalitätsbegriffs verschleiert. Creadick schließt: „One of the most important discoveries I made [...] is that normality proved to be impossible to achieve – not only for those tacitly excluded from its parameters [...], but also for those who purportedly should have embodied it most completely.“<sup>303</sup> In ihrer Makelhaftigkeit werden die Bewerberinnen dem Broussais'schen Prinzip gemäß auf dem Kontinuum zwischen Normal und Anormal angesiedelt. Hacking erläutert, Emile Durkheim folgend, mit dem modernen Normalitätskonzept werde die Lücke zwischen *Is* und

301 Cleveland Plain Dealer, 23.09.45, S. 4.

302 Quetelet (1835b), S. 266f, meine Herv.

303 Creadick (2010), S. 12.

*Ought* zu schließen versucht.<sup>304</sup> Auch Canguilhem erschließt sich das Definiens des „Normalen“ über die „Norm“: „Das Normale ist Resultat der Durchführung eines normativen Plans, es ist die in der Tatsache dargestellte Norm.“<sup>305</sup> Die Norm bedeutet stets Abweichung. Wie jede Kategorisierung bringt sie Ambivalenzen hervor; die Eigenheit des Normalen ist jedoch, dass es mit dem Broussais'schen Prinzip diese Ambivalenzen definitorisch in sich aufnimmt.

---

304 Vgl. Hacking (1990), S. 163.

305 Canguilhem (1974), S. 259.